

REZENSION

Mordechai Zalkin: Modernizing Jewish education in nineteenth century Eastern Europe

Mordechai Zalkin: Modernizing Jewish education in nineteenth century Eastern Europe: the school as the shrine of the Jewish enlightenment, Leiden/Boston: Brill 2016, 192 S., ISBN: 978-90-04-30820-6, EUR 99.

Besprochen von Kerstin von der Krone.

Jüdische Erziehung und Bildung standen stets im Zentrum der Bestrebungen der Haskalah, der jüdischen Aufklärungsbewegung, ob zu ihren Anfängen seit Mitte des 18. Jahrhunderts zwischen Berlin, Königsberg und Galicien oder im 19. Jahrhundert in Russland, Litauen oder Polen. Dies zeigte sich in zahlreichen Schulprojekten, in pädagogischen Schriften und in der zentralen Rolle von Lehrern und Bildungsreformern für die Bewegung. Mordechai Zalkins Studie zur osteuropäischen Haskalah rückt diese Dimension maskilischen Denkens und Handelns in den Mittelpunkt und folgt den bildungspolitischen Diskussionen und bildungspraktischen Aktivitäten osteuropäischer Maskilim im langen 19. Jahrhundert. Zalkins Studie hat bereits im Zuge ihrer hebräischen Erstveröffentlichung 2008 viel Aufmerksamkeit generiert und liegt nun in englischer Fassung vor, welche punktuell auch neuere Publikationen einbezieht.¹

Zalkin schließt mit seiner Studie an bestehende Forschungen zur modernen jüdischen, insbesondere osteuropäisch-jüdischen Geschichte sowie zur Geschichte der Haskalah an, darunter Arbeiten vom Jacob Katz, Shaul Stampfer, Steven Zipperstein, Diane Roskies, John Copper, Chava Turnianski, Abraham Greenbaum, welche – so Zalkin – Bildung und Erziehung bisher jedoch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben (S. 3). Und tatsächlich kommt Zalkin das Verdienst zu, eine kohärente Darstellung zum Verhältnis von Haskalah und Bildungsreform in Osteuropa des 19. Jahrhunderts vorgelegt zu haben, auch wenn die von ihm genannten Forscher sich durchaus dieser und verwandten Fragen widmeten und wie im Falle Shaul Stampfers inzwischen eigene Studien vorgelegt haben.²

Zalkin stützt seine Studie wesentlich auf publizierte Quellen, auf die osteuropäische jüdische wie nicht-jüdische Presse, auf bildungspolitische und pädagogische Schriften osteuropäischer Maskilim sowie in geringerem Umfang auf unveröffentlichte Quellen aus den Beständen des YIVO-Institutes. Bereits diese Quellenauswahl zeigt deutlich, dass es sich bei Zalkins Studie um eine kultur- und diskursgeschichtliche Untersuchung

¹ Neben Zalkin eigenen Publikationen wurden neuere Arbeiten von Nurit Ochan und David Tal berücksichtigt sowie die wegbereitende Studie Immanuel Etkes, Assaf Davis und Uriel Gellmanns zum Heder: Ha-Ḥeder: Meḥkarim, Te udot, Pirḳe Sifrut ye-Zikhronot [Heder: Studies, Documents, Literature and Memoirs], Tel Aviv 2010.

² Von Zalkin jedoch nicht berücksichtigt: Shaul Stampfers *Families, Rabbis and education: traditional Jewish society in nineteenth-century Eastern Europe*, Oxford: Littman Library of Jewish Civilization 2010.

handelt, welche die osteuropäische Haskalah als „educational republic“ (S. 1) zu beschreiben sucht und die spezifische „educational voice“ der osteuropäischen Haskalah herauszuarbeiten will (S. vi).

Zalkin strukturiert seine Untersuchung in sieben Kapitel, die ergänzt um Einleitung und Nachwort auf knapp 200 Seiten osteuropäisch-maskilische Vorstellungen von Bildung und Erziehung beleuchten. Er geht hierfür zunächst den Grundlagen der maskilischen Bildungsdiskussion nach, der Kritik am Heder und den bildungsprogrammatischen Debatten, die er ins Verhältnis zu den Ideen und Projekten der mitteleuropäischen Haskalah setzt. Dabei arbeitet Zalkin einerseits das gemeinsame Projekt einer Erneuerung des Judentums durch Bildung heraus und zeigt andererseits deutliche Unterschiede auf, die sich in den grundlegend verschiedenen sozialen, politischen und kulturellen Bedingungen begründeten: einer weithin resilienten traditionellen jüdischen Gesellschaft in Osteuropa und der grundlegend anderen Rolle des Staates, der nicht nur repressiver handelte, sondern auch als solches wahrgenommen wurde und zugleich weniger umfangreich in interne jüdische Belange eingriff. Dies heißt aber nicht, dass etwa der russische Staat keinerlei Einfluss auf das jüdische Erziehungswesen nahm. Staatliche Initiativen gewannen ab den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts an Bedeutung und beruhten zudem auf der Zusammenarbeit mit Maskilim. Vor diesem Hintergrund beschreibt Zalkin die lange Geschichte maskilischer Bildungsreformen in Osteuropa, die – so eine seiner zentralen Thesen – nicht erst Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzen, wie in der Forschungsliteratur so oft beschrieben, sondern bereits Ende des 18. Jahrhunderts. Eine zweite zentrale These Zalkins kreist um das Verhältnis von Staat und Maskilim. Zalkin argumentiert, dass die Veränderungen im jüdischen Erziehungs- und Bildungswesen maßgeblich von Maskilim ausgingen und das maskilische Bildungsprogramm im Laufes des 19. Jahrhunderts staatliches Handeln begleitete und staatliche Initiativen ermöglichte, letztere also eher Folge und nicht Ursache der innerjüdischen Prozesse waren.

Wie die Maskilim um Mendelssohn oder in Galizien internalisierten osteuropäische Maskilim zeitgenössische pädagogische Vorstellungen und adaptierten damit neue Vorstellungen von Kind und kindlicher Entwicklung und von der Rolle des Lehrers in ihren bildungstheoretischen Überlegungen und bildungspraktischen Projekten. Anfangs strebten osteuropäische Maskilim nach einer Veränderung des traditionellen jüdischen Bildungswesens von innen, was Zalkin als integratives Vorgehen beschreibt (S. 93). Maskilim propagierten neue Zugänge zu jüdischem Wissen, das Studium der Bibel, welches in den stark traditionell geprägten osteuropäischen Gemeinden jedoch nicht mit einer Herabsetzung des Talmuds einherging, ungeachtet der weithin negativen Haltung des Staates gegenüber dem rabbinischen Judentum und dessen Lehr- und Studiertraditionen. Maskilim förderten zudem neue Zugänge zum Hebräisch-Unterricht und förderten insbesondere das Studium der Grammatik. Ebenso führten maskilische Lehrer ganz neue Lehrinhalte ein, vor allem nicht-jüdische Sprachen, wobei Russisch erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert eine gleichrangige Stellung mit Französisch, Deutsch und Englisch einnahm (S. 129). Von zentraler Bedeutung waren darüber hinaus naturwissenschaftliche Fächer, Mathematik und handwerkliches Wissen. Ein besonderes Augenmerk lag auf der Mädchen- und Frauenbildung. Auch wenn die Frage des Torah-Studiums umstritten blieb, bildeten Mädchenklassen und Mädchenschulen früh ein

erfolgreiches Handlungsfeld von Maskilim (S. 124). Ähnlich wie Armenschulen (S. 44) stießen Veränderungen der Curricula hier auf weniger Widerstand bei traditionellen Eliten und wurden von Eltern häufig eingefordert.

Im Gegensatz zur mitteleuropäischen jüdischen Aufklärung sieht Zalkin die osteuropäische Haskalah weniger durch eine kohärente Ideologie definiert, vielmehr prägte sie ein breit gefächertes Spektrum an aufklärerischen Ideen, die in der Auseinandersetzung mit recht unterschiedlichen politischen, ökonomischen und kulturellen Rahmenbedingungen ausgebildet wurden. So fand die Bildungspolitik des russischen Staates gerade keine konsequente Umsetzung, sondern war abhängig von dem Willen lokaler Beamter und wirkte sich damit auch sehr unterschiedlich auf Erfolg und Misserfolg maskilischer Bildungsinitiativen aus. Zugleich agierten osteuropäische Maskilim in einer jüdischen Gemeinschaft, die auch im 19. Jahrhundert weitgehend der traditionellen Lebensweise verhaftet blieb und in der traditionelle Eliten, vor allem Rabbiner, eine machtvolle Opposition bildeten. Erst mit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts standen diese Eliten Veränderungen im jüdischen Bildungssystem offener gegenüber. Zu diesem Zeitpunkt hatten Maskilim ihren Fokus bereits auf die Gründung eigener Schulen gelegt, nachdem sie zunächst versucht hatten, die traditionelle jüdische Erziehung aus sich heraus zu reformieren. Letzteres zeigte sich etwa in der intensiven Auseinandersetzung mit dem Heder als der wichtigsten Institution traditioneller jüdischer Elementarbildung (S. 15–40).

Zalkin betont ebenso, dass ab den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts die veröffentlichte Debatte um maskilische Ideen und Projekte an Dynamik gewann, mittels einer wachsenden maskilischen Literatur und Publizistik, die in Jiddisch, Hebräisch, seltener in Russisch, grundlegende Fragen maskilischen Denkens zur Diskussion stellte und damit zu ihrer Konsolidierung beitrug (S. 54).

Die Stärke von Zalkins Studie liegt denn auch in ihrem diskursgeschichtlichen Zugriff, der auf einer dichten Lektüre maskilischer Bildungsschriften und der maskilischen osteuropäischen Presse beruht, die er über das lange 19. Jahrhundert hinweg verfolgt. Dabei verweist er immer wieder auf die jeweiligen ideengeschichtlichen und soziokulturellen Einflüsse der osteuropäischen Haskalah, die Rolle mitteleuropäischer Maskilim als Vorreiter jüdischer Aufklärung und Bildungsreform, die Bedeutung nicht-jüdischer Aufklärer und Bildungsreformer, aber auch die Interaktion mit staatlichen Eliten und die Auseinandersetzung mit einer traditionellen jüdischen Gesellschaft, ihren Institutionen und Eliten.

In Zalkins breitem zeitlichen, geographischen und inhaltlichen Zugriff offenbaren sich jedoch zugleich die Schwächen des Buches, denn es weckt Erwartungen, welche das methodologische Vorgehen nicht erfüllen kann. So fehlt es der Arbeit in weiten Teilen an einer konsequenten empirischen Fundierung, sie bleibt letztlich auf der diskursgeschichtlichen Ebene stehen und reißt die konkreten politisch-rechtlichen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen nur an. Zalkin beschreibt einzelne Bildungsprojekte kaum anhand konkreter empirischer Daten, was im Falle maskilischer Schulen Informationen zur Anzahl der Schüler und Lehrer oder zu ihrer Stellung im Kontext der weiteren Lehrinstitutionen, jüdische wie nicht-jüdische, beinhalten würde. Dem Leser bietet sich damit nur ein recht vages Bild von der Bedeutung dieser Schulprojekte, was durch häufige zeitliche Sprünge in der Darstellung noch verstärkt wird. Dies begründet

sich in den von Zalkin verwendeten, vorrangig publizistischen Quellen. Gemeindeakten, Schulakten oder Akten finden keine Erwähnung, auch erfährt der Leser nicht, ob und in welchem Umfang diese Akten vorhanden sind. In Teilen mag dies auch der recht knapp gehaltenen, nur gut 200 Seiten umfassenden Darstellung liegen. Positiv gewendet, bietet Zalkins nicht nur viele wichtige Erkenntnisse, die mit dieser englischen Übersetzung nun einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden, sondern legt die zentrale Bedeutung seines Themas offen und regt damit hoffentlich zu zahlreichen weiteren Forschungen an. Somit ist dieser englischen Fassung eine ebenso produktive Rezeption zu wünschen wie der hebräischen Erstveröffentlichung.

Zitiervorschlag Kerstin von der Krone: Rezension zu: Mordechai Zalkin: *Modernizing Jewish education in nineteenth century Eastern Europe: the school as the shrine of the Jewish enlightenment*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 12 (2018), 22, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_22_Krone_von_der.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Kerstin von der Krone ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Institut, Washington DC und Mitglied der Medaon-Redaktion. Ihre Forschungen befassen sich mit der jüdischen Geschichte der Neuzeit, insbesondere mit Fragen von Bildung, Wissen und Wissenschaft. Zu ihren Publikationen zählen u.a.: *Ordnungen religiösen Wissens. Tora und Bibel in jüdischen Religionslehrbüchern des 19. Jahrhunderts*, in: Vorpahl, Daniel/ Tzoref, Shani /Kähler, Sophia (Hg.): *Deutsch-jüdische Bibelwissenschaft: Historische, exegetische und theologische Perspektiven* (De Gruyter, erscheint 2019); *The Representation and Creation of Spaces through Print Media: Some Insights from the History of the Jewish Press*, in: Lässig, Simone/Rürup, Miriam (Hg.): *Space and Spacelessness in German-Jewish History*, Oxford/New York 2017, S. 125–139; *Old and New Orders of Knowledge in Modern Jewish History*. in: *Bulletin of the German Historical Institute* 59 (Fall 2016), S. 59–82; *Wissenschaft in Context: A Research Essay on the Wissenschaft des Judentums*, in: *The Leo Baeck Institute Yearbook* 58 (2013), S. 249–280 (mit Mirjam Thulin); *Wissenschaft in Öffentlichkeit: Die Wissenschaft des Judentums und ihre Zeitschriften*, Berlin 2012.